



Thema: Prater Wien

Autor: Matthias Greuling



Film

Josef Hader über sein Regiedebüt, tonale Hässlichkeit und den Wiener Prater Seite 17

Vollgas bei Beethoven

Josef Hader versucht sich erstmals als Regisseur. Seine „Wilde Maus“ hat es gleich in den Berlinale-Wettbewerb geschafft.

Von Matthias Greuling

Da staunte Josef Hader nicht schlecht, als Dieter Kosslick, der Chef der Berlinale, mitteilen ließ, dass „Wilde Maus“ im offiziellen Wettbewerb um den Goldenen Bären dabei sein wird. „Damit haben wir nicht gerechnet“, gibt Hader zu, der sich bei der Berlinale (9. bis 19. Februar) eher eine Vorführung außer Konkurrenz erwartet hätte. Aber jetzt tritt er gegen etablierte Regie-Kollegen wie Volker Schlöndorff oder Aki Kaurismäki an (siehe Kasten). Die Geschichte, die Hader sich für sein Debüt als Regisseur ausgedacht hat, dreht sich um den geschassten Musikkritiker Georg (Hader selbst), der bei einer Tageszeitung entlassen wird und auf einen Rachefeldzug gegen seinen Ex-Boss geht.

Nicht allerdings, ohne den launigen Umweg über den Prater zu nehmen, wo er einen Herumtreiber (Georg Friedrich) kennenlernt und mit ihm eine stillgelegte Achterbahn, die „Wilde Maus“, reaktivieren will. Indes hat seine von Schwangerschaft und Mutterglück träumende Ehefrau (Pia Hierzegger) keine Ahnung, dass Georg seinen Job als Kritiker verloren hat.

wieso haben Sie sich eine Regiearbeit zugetraut?

Josef Hader: Ich hatte bei den letzten beiden Brenner-Filmen unter Wolfgang Murnberger schon ein bisschen mittun dürfen, vor allem bei den Vorbereitungen und in der Postproduktion. Aber wie es für einen Regisseur am Set ist, habe ich nicht gewusst. Ich konnte es mir vorher nicht vorstellen, wie das gehen soll, und ehrlich gesagt, kann ich es mir im Nachhinein auch nicht mehr vorstellen, wie ich das gemacht habe.

Man macht es dann einfach. Ich glaube, es war wichtig, dass ich mir vor dem Dreh sehr viel Zeit genommen habe, und auch danach: Vorbereitung und Fertigstellung, das war das Um und Auf. Ich habe mir sehr genau überlegt, wen ich um seine oder ihre Mitwirkung bitte. Mein Filmteam war ein Dream-Team, das klingt vielleicht kitschig, aber es war so. Und dieses Team ist wie ein Sicherheitsnetz, das dich trägt und beschützt, wenn man nach drei Tagen dahängt und glaubt, es sind schon drei Wochen vergangen.

Den Journalisten kommt Ihre Figur des gefeuerten Musikkritikers Georg in Zeiten der Print-Krise nur allzu bekannt vor. Ihnen auch?

Ich bin kein Kenner der Journalistenszene, aber ich habe etliche

Journalisten in meinem Bekanntheitskreis, und wenn man ein Arbeitslosenschicksal in einer Welt erzählen will, die ein bissl so ist wie die, in der ich selber lebe, dann kommt man relativ schnell auf den Printjournalismus, weil das halt momentan die Bergarbeiter des Mittelstandes sind, die in einem Bereich arbeiten, wo halt wahnsinnig abgebaut wird. Ich habe etliche Journalisten getroffen, die mir erzählt haben, entweder hinausgemobbt worden zu sein oder den berühmten Golden Handshake angenommen zu haben. Da muss man gar nicht großartig recherchieren.

Wieso ist es eigentlich ausgerechnet ein Musikkritiker, den Sie spielen?

Weil die klassische Musik mir sehr nahe ist, und ich wollte sehr gerne intensiv mit Tonebenen arbeiten. Ich dachte beim Drehbuchschreiben, ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt ein Regisseur bin. Ich bin halb farbenblind, kann Grün und Braun nicht auseinanderhalten, habe keine Lieblingsgemälde aus der Kunstgeschichte, dafür aber wahnsinnig viel Lieblingsmusik. Dann sollte man eigentlich nicht Regisseur werden, oder? Meine Rettung war die Tonebene, die ich mir sehr gefinkelt ausgedacht habe, denn in Musik und Rhythmus bin ich besser, da

„Wiener Zeitung“: Herr Hader,

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag

Thema: Prater Wien

Autor: Matthias Greuling

fühle ich mich wohl. Mir war wichtig, daran schon beim Schreiben zu denken, damit, falls das Bild nicht so toll wird, wenigstens der Ton passt.

Gerade beim Ton setzen Sie auf Kontraste . . .

Wichtig war mir hierbei zum Beispiel die Musik, die in den Szenen im Prater zu hören ist. Es gibt kaum einen Ort, an dem eine hässlichere Musik gespielt wird wie hier, die dir massives Schädelweh zufügt. Hier jemanden stranden zu lassen, der aus der Welt der klassischen Musik kommt, und ihn mit dieser tonalen Hässlichkeit zu konfrontieren und dann festzustellen, dass es ihm letztlich im Prater sogar gefällt, das war für mich der größte denkbare Gegensatz von Ebene, der möglich war.

Welche Rolle spielt der Wiener Prater für diese Geschichte?

Der Prater ist mehr der Fluchtpunkt. Man muss ihn sich vorstellen wie eine griechische Insel, nur, dass man nur über den Praterstern gehen muss, um in eine andere Welt zu gelangen, in der andere Regeln und Gesetze gelten.

Die Musikstücke, die Georg hört . . .

. . . sind ausgewählte Lieblingsstücke von mir, die mich zu einem wilden Hund machen. Wenn ich Beethoven höre im Auto, fahre ich automatisch schneller.

Ein Musikkritiker könnte auch einer sein, für den es zum Musiker nie gereicht hat. Und bei Ihnen?

Bei mir hat es definitiv zum Musiker nie gereicht, aber ich wollte auch nie ausschließlich Musiker sein. Ich war von anderen Dingen genauso fasziniert, Film, Theater, Kabarett. Ich war nie unglücklich, kein Musiker geworden zu sein. Es gibt ja viele Musikkritiker, die wären am liebsten Rockmusiker und schreiben dann jeden alten Rockmusiker herunter, weil sie eine solche Wut haben, dass der im selben Alter wie sie immer noch auf der Bühne steht. Da würden mir jetzt Namen einfallen, und vielleicht

ist es bei den Filmkritikern genauso.

Welchen Bezug zu Kritikern haben Sie? Wie werden Sie auf die Filmkritiken zu „Wilde Maus“ reagieren?

Ich persönlich mag es nicht so gern, wenn Filmkritiker einen Film behandeln, als wäre es ein Gedicht von Paul Celan. Ich glaube, nicht überall steckt zwingend etwas dahinter. Es gibt im Übrigen auch genügend Interviewer, die einen als Regisseur einladen, den eigenen Film gleich mit zu interpretieren. Da mache ich nicht mit.

Was ist eigentlich die Fallhöhe für Sie, wenn die „Wilde Maus“ den Menschen nicht gefällt?

Das ist schwer zu sagen. Ich versuche natürlich, möglichst viel zu erzählen, was die Leute ins Kino locken könnte, aber vielleicht hoffen manche Leute sogar, dass es den Hader jetzt so richtig auf die Gosch'n haut und er einmal so richtig scheitert, weil der hatte ja noch keinen richtig grandiosen Misserfolg oder sie liegen schon so weit zurück, dass sich keiner mehr erinnert.



Thema: Prater Wien

Autor: Matthias Greuling



Josef Hader mag es nicht, „wenn Filmkritiker einen Film behandeln, als wäre es ein Gedicht von Paul Celan“.

Foto: Wega Film

67. BERLINALE

Josef Hader tritt mit „Wilde Maus“ (Berlinale-Premiere: 11. Februar) gegen insgesamt 17 weitere Filme im Rennen um den Goldenen Bären an. Die 67. Berlinale bringt dabei ein Wiedersehen mit alten Bekannten des Arthaus-Kinos, wie Aki Kaurismäki, Agnieszka Holland oder Volker Schlöndorff. Auch der Rumäne Calin Peter Netzer, der Deutsche Andres Veiel, der Amerikaner Oren Moverman oder die Britin Sally Potter sind keine Berlinale-Neulinge – sie alle zeigen neue Arbeiten im Wettbewerb. Dazwischen finden sich auch etliche Regie-Debütanten, etwa Etienne Comar, Regisseur des

Eröffnungsfilms „Django“ über den weltberühmten Gitarristen Django Reinhardt. Der Vorreiter des europäischen Jazz und Begrün-



Jury-Chef Paul Verhoeven. Foto: ap

der des Gypsy-Swing war Sinti und als solcher auf der Flucht vor den Nazis. Genau diesen Lebensabschnitt erzählt Comar. An großen Namen wird es in Berlin nicht mangeln: So kommen unter anderem Catherine Deneuve, Richard Gere, Stanley Tucci (mit eigener Regiearbeit), Danny Boyle (mit „Trainspotting 2“) oder Hugh Jackman (mit „Logan – The Wolverine“) nach Berlin. Ein österreichischer Star ist gleich zwei Mal dabei: Georg Friedrich spielt nicht nur in Haders „Wilde Maus“ mit, sondern auch die Hauptrolle in Thomas Arslans Wettbewerbsbeitrag „Helle Nächte“.

Anfragen für weitere Nutzungsrechte an den Verlag